

NEUES ARCHIV

DER

GESELLSCHAFT FÜR ÄLTERE DEUTSCHE
GESCHICHTSKUNDE

ZUR

BEFÖRDERUNG EINER GESAMTAUSGABE
DER QUELLENSCHRIFTEN DEUTSCHER GESCHICHTEN
DES MITTELALTERS.

VIERUNDVIERZIGSTER BAND.



BERLIN 1922.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

SW 68. ZIMMERSTRASSE 94.

HANS WIBEL.

Ein Nachruf von H. BRESSLAU.

Zum zweiten Male in diesem Jahre hat die Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica einen schmerzlichen Verlust zu beklagen: der älteste ihrer Mitarbeiter ist ihr am 20. Februar 1922, wenige Tage vor der Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres, in der Vollkraft seines Schaffens durch einen blöden und tückischen Unglücksfall entrissen worden.

HANS WIBEL war der Sprosse eines süddeutschen Gelehrtengeschlechtes, das seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine große Zahl von angesehenen Juristen, Theologen und Medizinern hervorgebracht hat; sein direkter Vorfahr war der Verfasser der vierbändigen Kirchen- und Reformationshistorie der Grafschaft Hohenlohe, JOHANN CHRISTIAN WIBEL, der 1772 als fürstlicher Hofprediger in Langenburg gestorben ist. Dessen Urenkel, der Großvater unseres Freundes, ein tüchtiger Naturforscher, wurde 1840 als Professor der Physik und der Chemie an das akademische Gymnasium in Hamburg berufen, wo nach ihm sein Sohn als Direktor des chemischen Staatslaboratoriums wirkte; Vater und Sohn aber zogen sich im Ruhestande nach Süddeutschland wieder zurück, jener nach seinem Geburtsorte Wertheim, dieser nach Freiburg, wo er wertvolle Schriften über die Münzgeschichte der Grafschaft Wertheim und die wundervolle, in gewaltigen Überresten erhaltene Burg der Grafen von Wertheim verfaßte.

Sein ältester Sohn HANS wurde am 24. Februar 1872 in Hamburg geboren, und in eigentümlicher Weise verbanden sich in ihm süddeutsche Wesensart mit der ruhig-besonnenen Gemessenheit, die dem höheren Hamburger Bürgerstande eigen ist. Erzogen in einer jener Privatschulen, die bis tief ins 19. Jahrhundert hinein eine besondere Eigentümlichkeit des hamburgischen Unterrichtswesens bildeten, dann in der dem akademischen Gymnasium angegliederten Realanstalt, bezog er 1892 die Universität Heidel-

berg, um zunächst, dem Beispiel des Vaters folgend, Naturwissenschaften, insbesondere Chemie zu studieren. Aber nach drei Semestern frohen burschenschaftlichen Lebens, auf die das militärische Dienstjahr folgte, entdeckte er seinen eigentlichen Beruf und ging zum Studium der Geschichte über, auch darin wohl durch die Arbeiten beeinflusst, denen sein Vater das letzte Jahrzehnt seines Lebens erfolgreich widmete. Nachdem er 1894–1896 in Freiburg studiert hatte, wo er sich hauptsächlich BERNHARD VON SIMSON anschloß, dessen Eigenart so manchen der seinigen verwandten Zug aufwies, kam er nach Straßburg, und hier begannen unsere Beziehungen, die sich in einem vollen Vierteljahrhundert immer enger gestalteten: aus einem werten Schüler ist er mir in dieser Zeit ein treuer Arbeitsgenosse und ein lieber Freund geworden.

Das Thema, das ich WIBEL für seine Doktordissertation vorschlug, sobald ich im Seminar seine Begabung und seinen Fleiß erkannt hatte, war nicht leicht. 1898 war KURZES Ausgabe der *Annales regni Francorum* erschienen, in der die von der damals vorherrschenden Lehre abweichende Meinung, daß die *Vita Karoli* Einhardts nicht Ableitung, sondern Quelle der umgearbeiteten Reichsannalen (der sogenannten Ann. Einhardi) gewesen sei, durch den Druck zum Ausdruck gebracht war. Darüber war eine Polemik zwischen KURZE und BERNHEIM entstanden, die nach meiner Überzeugung (vgl. NA. 24, 752 n. 166) nicht anders als durch eine sorgfältige und gründliche Nachprüfung der Ausführungen KURZES über die handschriftliche Überlieferung der Annalen entschieden werden konnte. Dieser Aufgabe unterzog sich WIBEL mit ausdauerndem und entsagungsvollem Bemühen und löste sie trefflich in der Schrift, auf Grund deren er am Schlusse des Sommersemesters 1901 die Promotionsprüfung bestand. Das fast 300 Seiten starke Buch, das 1902 unter dem Titel „Beiträge zur Kritik der *Annales regni Francorum* und der *Annales q. d. Einhardi*“ im Drucke erschien, berichtigte die Ausgabe KURZES nicht nur in vielen Einzelheiten, sondern stieß die wesentlichen Grundlagen seiner Auffassung von der Handschriften-Filiation der Reichsannalen völlig um, widerlegte seine Hypothesen über verschiedene angeblich von Einhard verfaßte Annalenwerke und stellte darin, wie HOLDER-EGGER (NA. 28, 250 n. 25) es ausdrückte, einen wirklichen Fortschritt, eine Rückkehr zu gesunder Kritik dar. Aber auch die positiven Ergebnisse WIBELS, die sich z. T. mit einer

fast gleichzeitig herausgekommenen Arbeit REINCKE-BLOCHS deckten, von der sie aber ganz unabhängig waren, führten namentlich in bezug auf die Abfassungszeit der Reichsannalen und ihr Verhältnis zur Vita Karoli die Forschung weiter; sie haben sich durchgesetzt und konnten durch die Entgegnung KURZES, auf die WIBEL kurz replizierte (NA. 28, 619 ff., 670 ff.), nicht erschüttert werden.

Die Eigenschaften WIBELS, von denen dies Buch Zeugnis ablegt — Scharfsinn und keine Mühe scheuender Fleiß, vortreffliche Beobachtungsgabe, größte Vorsicht in der Schlußfolgerung, Respekt vor der Überlieferung — ließen ihn als besonders befähigt erscheinen, bei der Ausgabe der Diplomata mitzuwirken und veranlaßten mich, ihn am 1. Oktober 1901 in der meiner Leitung unterstellten Abteilung als Mitarbeiter anzustellen. Seine Hilfe kam zunächst dem Wort- und Sachregister des dritten Bandes der Kaiserurkunden zugute, das er gemeinsam mit mir entwarf. Demnächst bearbeitete er mit mir und mit A. HESSEL die Ausgabe der Diplome Konrads II. für den vierten Band der Kaiserurkunden, dessen Druck 1909 vollendet wurde; wie in der Einleitung zu diesem Bande gesagt worden ist, war unsere Tätigkeit eine durchaus gemeinsame, und es würde nicht möglich sein, den Anteil, den jeder einzelne von uns dabei gehabt hat, an dieser Stelle besonders zu kennzeichnen. Von den Untersuchungen aber, die bei den Vorarbeiten für diese Ausgabe unternommen wurden, müssen zwei, von denen die eine von WIBEL allein, die andere von ihm in Gemeinschaft mit HESSEL herrührt, auch hier nachdrücklich hervorgehoben werden. Die erstere (NA. 29, 653 ff.)¹ lieferte den schlagenden Nachweis von der umfangreichen Fälschertätigkeit des 1823 verstorbenen fürstlich Salm-Kyrburgischen Archivars GEORG FRIEDRICH SCHOTT, der in seiner stillen Klausur zu Kirn an der Nahe mit erstaunlichem Fleiße tausende von Urkundenabschriften gesammelt hatte, die zumeist erst aus seinem Nachlasse bekannt wurden. An seiner biedermännischen Ehrlichkeit hatte bisher niemand gezweifelt; man war ihm dankbar, daß er aus den Wirren der Franzosenzeit am Rhein diese Schätze der Nachwelt

¹) Ein Nachtrag dazu NA. 31, 194 ff. Auch der Nachweis von fünf Urkundenfälschungen BODMANNs, ebenda 30, 165 ff., und von der Fälschung des von SICKEL und mir selbst nicht beanstandeten DO. II. 297 für St. Blasien, ebenda 30, 152 ff., hängen mit dieser Untersuchung eng zusammen.

gerettet hatte. WIBEL aber untersuchte aus der großen Masse dieser Sammlungen 22 nur in ihnen überlieferte Königsurkunden aus der Zeit von 868—1122, von denen eine oder die andere zwar gelegentlich angezweifelt war, die aber zuletzt allesamt doch wieder als echt anerkannt waren, und ihm gelang der überraschende Nachweis, daß alle diese Stücke in ziemlich übereinstimmender Weise gefälscht und also aus Urkundenbüchern und Regesten, in denen sie, bis in die neueste Zeit unbeanstandet von SICKEL und MÜHLBACHER, von STUMPF-BRENTANO und von mir selbst, Aufnahme gefunden hatten, zu tilgen sind.

War diese scharfsinnige und überaus mühsame Untersuchung, die in ihren Konsequenzen für die Geschichte des Ober- und Mittelrheins noch weiter verfolgt werden muß¹; besonders durch ihre Ergebnisse bedeutsam, so hatte die zweite, die wir zu erwähnen haben (NA. 32, 319 ff.), ein vorwiegend methodologisches Interesse. Die vier Diplome Konrads II. und Heinrichs III., die WIBEL und HESSEL darin behandelten, waren sämtlich bereits als falsch oder wenigstens höchst verdächtig erkannt, aber erst in jenem Aufsatz wurde ihre Unechtheit und ihre Entstehungsgeschichte bis ins einzelne nachgewiesen. Indessen liegt die eigentliche Bedeutung der Untersuchung nicht in diesem Nachweis, sondern darin, daß hier mit völliger Sicherheit für vier Diplome, die für drei verschiedene Bistümer und für ein Kloster Oberitaliens ausgestellt zu sein vorspiegelten, dargetan wurde, daß sie von einem und demselben Manne, einem Turiner Kleriker um die Mitte des 11. Jahrhunderts fabriziert waren. Hier war eine ältere Parallele zu der von LECHNER einige Jahre vorher nachgewiesenen Tätigkeit jenes Reichenauer Mönches aufgezeigt, der im 12. Jahrhundert eine ganze Anzahl schwäbischer Klöster mit gefälschten karolingischen Urkunden versorgt hat. Damit war, wie WIBEL und HESSEL betonten, die allgemeine Giltigkeit eines Fundamentalsatzes der neueren Urkundenlehre² nicht erschüttert, aber daß es zur Vorsicht in seiner Anwendung mahnende Ausnahmen von der Regel gebe, war aufs neue dargetan; und das war wichtig genug.

¹) Was freilich anders geschehen muß, als in dem dilettantischen Buch von G. ZEDLER (Kritische Untersuchungen zur Geschichte des Rheingauens, Wiesbaden 1921) versucht worden ist, vor dessen Veröffentlichung WIBEL den Verfasser vergebens gewarnt hat. ²) Vgl. meine Urkundenlehre 1², 42.

Nach der Vollendung des vierten Diplomatabandes¹ (Herbst 1909) setzte ich in Gemeinschaft mit WIBEL — HESSEL war kurz vorher aus der Abteilung ausgeschieden — die Arbeit, die nun der Ausgabe der Diplome Heinrichs III. galt, fort. WIBEL war jetzt vollkommen entschlossen, seine Kraft dauernd den Monumenten zur Verfügung zu stellen, wie das vorher HOLDER-EGGER getan hatte. Auf die akademische Laufbahn, zu der ihm der Weg in Straßburg jederzeit offen gestanden hätte, zu der ihm aber auch von Freiburg aus zweimal freundliche Einladungen zugehen, verzichtete er, um sich ganz der wissenschaftlichen Arbeit zu widmen, für die er vorzugsweise begabt und berufen zu sein glaubte. Die Zentraldirektion hatte schon 1906 auf meine Anregung beschlossen, ihm, der sich so trefflich bewährt hatte, nach dem Abschluß des fünften Bandes die selbständige Ausgabe der Diplome Heinrichs IV. und Heinrichs V. zu übertragen und ihm dafür eine seiner gesteigerten Tätigkeit und Verantwortlichkeit entsprechende Stellung bei den Monumenten zu bereiten. Im Jahre 1910 wurde er auf den Antrag der Zentraldirektion von dem kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen zum Professor ernannt; 1917 wählte ihn die Wissenschaftliche Gesellschaft in Straßburg zu ihrem ordentlichen Mitglied. Er lebte in glücklichster Ehe; in einem Vororte Straßburgs schuf er sich ein behagliches und geschmackvoll eingerichtetes Heim, das eine Stätte einfacher und heiterer Geselligkeit für einen wachsenden Freundeskreis wurde. Als 1913 zwei planmäßige Beamtenstellen bei der Zentraldirektion geschaffen wurden, deren eine ihm zugestanden hätte, lehnte er ab, sich darum zu bewerben, um nicht genötigt zu sein, das ihm zur Heimat gewordene Straßburg zu verlassen und die für unsere Arbeiten wünschenswerte, unmittelbar persönliche Verbindung mit mir abubrechen.

Sein wissenschaftlicher Ruf stand fest, und auf einem engeren Teilgebiet der Urkundenlehre war er zum anerkannten Meister geworden. Von dem Vater, mit dessen schöner Münzensammlung er sich frühzeitig eifrig beschäftigt hatte, hatte er die Vorliebe für die Denkmäler mittelalterlicher Kleinkunst geerbt: er war einer

¹) Ein Exkurs dazu über die Reinhardsbrunner Urkundenfälschungen ist von WIBEL angekündigt, aber leider nicht vollendet worden. Von den sehr umfassenden Vorarbeiten dazu ist nur der Aufsatz über die Chronologie der ersten Äbte von Reinhardsbrunn (NA. 36, 728 ff. veröffentlicht.

der besten Kenner mittelalterlicher Siegel geworden, die er mit dem Auge des Forschers und mit künstlerischem Verständnis betrachtete: seine höchst lehrreichen Besprechungen der von POSSE publizierten deutschen Kaisersiegel und von EWALDS Siegeln der Erzbischöfe von Trier¹ zeugen von seiner überlegenen Meisterschaft in der Sphragistik.

Indessen war die Arbeit an dem fünften Diplomatabande rüstig fortgeschritten: in der Plenarversammlung von 1914 konnte ich berichten, daß sie für die erste Hälfte der Regierung des Kaisers, bis zum Beginn des Römerzuges von 1046, im wesentlichen abgeschlossen sei. Da kam der Krieg. WIBEL hat als Hauptmann der Reserve in der Feldartillerie den ganzen Krieg mitgemacht und im Felde, erst als Führer einer leichten Munitionskolonnen, dann an der Spitze einer Abteilung ebenso treu und tapfer seine Pflicht getan wie in der Schreibstube in Straßburg; zweimal leicht verwundet, hat er sich nicht weit von seiner Truppe entfernt, sondern ist sobald als möglich zu ihr zurückgekehrt. In den kurz bemessenen Urlaubswochen suchte er sich wohl wieder in die liebgewordene wissenschaftliche Arbeit hineinzufinden; während seines letzten Urlaubs hat er die hübsche Untersuchung über die ältesten deutschen Stadtprivilegien niedergeschrieben, die in dem mir zum 70. Geburtstage gewidmeten Heft des Archivs für Urkundenforschung (6, 234 ff.) gedruckt wurde. Nach dem Zusammenbruch führte er seine Abteilung in guter Ordnung in die Heimat zurück und kam auf wenige Tage nach Straßburg, das er bald nach meiner Ausweisung ebenfalls verließ; während ich nach Hamburg ging, suchte er sich in Freiburg, so gut es ging, in den ihm nach fünfjähriger Unterbrechung doch fremd gewordenen Stoff wieder hineinzufinden. Erst zu Ende des Jahres 1919 trafen wir in Heidelberg wieder zusammen, wohin ihm seine Familie, erst nachdem die Wohnungssorgen überwunden waren, folgen konnte. So konnte die gemeinsame Arbeit, an der WIBEL jetzt, da ich durch die Geschäfte der Scriptorienabteilung mehr in Anspruch genommen war, einen noch größeren Anteil hatte als früher, gut gefördert werden. Aber als sie im besten Gange war, trat eine abermalige Unterbrechung ein: die Berufung von Prof. CASPAR nach Königsberg machte eine der beiden planmäßigen Beamtenstellen bei der Zentralkommission frei, und WIBEL durfte unter den völlig veränderten

¹) NA. 35, 246 ff.; 36, 308 ff. Westdeutsche Zeitschrift 31, 162 ff.

wirtschaftlichen Verhältnissen diesmal nicht wie 1913 die ihm angebotene Stellung, die ihm eine Alters- und seiner Familie eine Hinterbliebenen-Versorgung sichern sollte, ausschlagen. Am 1. Oktober 1921 wurde er zum Regierungsrat bei der Zentraldirektion ernannt, am 1. November siedelte er nach Berlin über; von Frau und Kindern mußte er sich abermals trennen, bis eine Wohnung in der Großstadt gefunden würde.

Wir beschlossen mit Zustimmung des Vorsitzenden der Zentraldirektion beim Abschied, der uns beiden nicht leicht wurde, was von den Diplomen Heinrichs III. druckfertig war¹, d. h. die Urkunden bis zum Ende des ersten Römerzuges, als einen ersten Halbband des fünften Bandes herauszugeben. Ehe es aber zum Beginn des Druckes kam, hatte WIBEL zunächst einige Monate mit Ordnungsarbeiten in Berlin zu tun, denen er mit derselben Pflichttreue oblag, die ihm in allen Geschäften eigen war. Am 13. Februar schrieb er mir, diese Arbeiten seien beendet; der Druck könne nunmehr in kürzester Frist beginnen. Meine Antwort ist nicht mehr in seine Hände gelangt. Am Morgen des 18. Februar, auf dem Wege zum Bureau der Monumenta, wurde er in einer der ruhigsten Straßen Berlins von einem Automobil angefahren und zu Boden geworfen; er erlitt einen schweren Schädelbruch und entschlief nach zwei Tagen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Man hat oft gesagt, hienieden sei niemand unersetzlich, und gewiß wird auch der Faden, den am 20. Februar ein hartes Schicksal abgeschnitten hat, einmal wieder angeknüpft werden. Für den Augenblick aber gibt es in der Wissenschaft und bei den Monumenten keinen vollwertigen Ersatz für HANS WIBEL. Aber wir klagen nicht nur um den dahingeschiedenen Gelehrten, sondern auch um den Menschen, der uns wert war. Er war gut und liebenswürdig, treu und wahrhaftig, uneigennützig und unbedingt zuverlässig. Wer ihn gekannt hat, mußte ihm freundlich gesinnt sein. Mir hat es nach zwanzig Jahren gemeinsamer Arbeit und herzlicher Vertraulichkeit den tiefsten Schmerz bereitet, daß es mir beschieden war, ihn zu überleben.

¹) Es fehlten nur noch die bibliographischen Eintragungen, die während des Druckes leicht hinzuzufügen waren.